

Der deutsche Viollet-le-Duc im Kölschen Klüngel? Essenwein und seine Verdienste

Peter Springer
**Zwischen Mittelalter und Moderne.
 August Essenwein als Architekt,
 Bauhistoriker, Denkmalfleger
 und Museumsman.**

Hg. v. Tobias Henkel, Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz. Braunschweig, Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz 2014. 612 S., zahlr. Ill. ISBN 978-3-924553-01-2. € 39,00

Am 25. November 2014 wurde der opulent ausgestattete Band von der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz im Kaiserdom zu Königslutter vorgestellt und dabei angekündigt, dass eine weitere Vorstellung am 26. Februar 2015 im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg erfolgen werde – am 12.2.2015 ist Peter Springer überraschend gestorben. Die Kunstgeschichte verliert mit ihm neben vielem Anderem einen Fachmann der Kunst des 19. Jahrhunderts und vor allem einen Wegbereiter für ihre Neubewertung. Auch wenn das Spektrum seiner kunsthistorischen Forschungen außergewöhnlich breit war und er insbesondere mit einer Veröffentlichung wie *Voyeurismus in der Kunst* 2008 in den Medien breit besprochen wurde, so war doch die Beschäftigung mit dem Historismus des 19. Jahrhunderts seit 1972 der Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit, die auch seine Habilitation über den Fußboden des Kölner Domes betraf (*Das Kölner Dom-Mosaik*. Studien zum Kölner Dom, Bd. 3, Köln 1991). Dabei, wie auch bei seinen frühen Beiträgen zur Ausstattung der romanischen Kirchen in Köln im 19. Jahrhundert (*Stadtspuren-Denkmal in Köln 1986*, Colonia

Romanica 1987 und 1988), stand August Essenwein (1831–1892) im Blickpunkt, dessen monumentale, umfassend bebilderte Biographie Springer noch abschließen konnte.

ESSENWEINS AUSBILDUNG

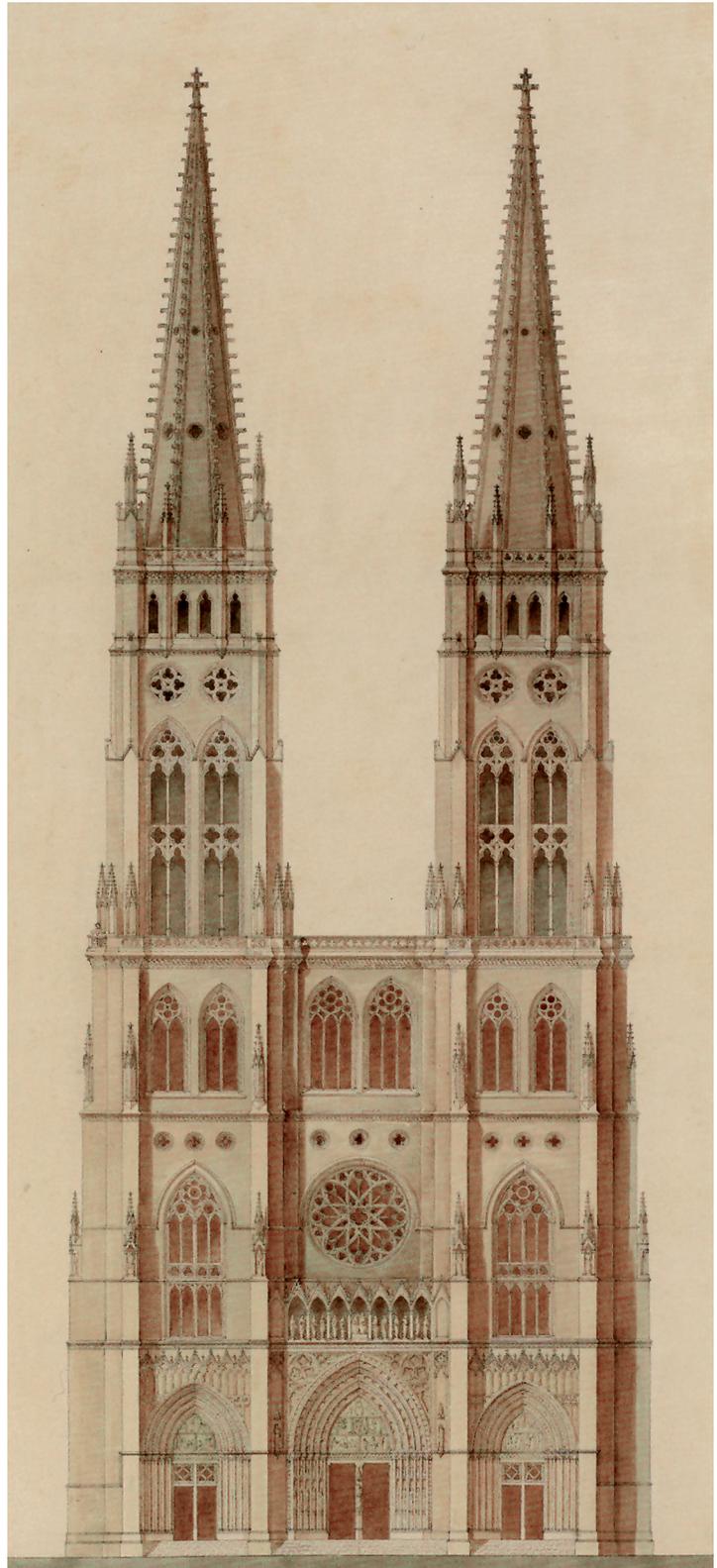
Springer macht in der Einleitung, die zunächst den Stand der Forschung mit den wichtigen Arbeiten u. a. von Peter Königfeld, Karin Holzamer, Bernward Deneke, Rainer Kahsnitz und Sybille Fraquelli bespricht, sogleich deutlich, dass es nicht Ziel dieser Publikation sein konnte, angesichts des Umfangs von Werken und Quellen das „Phänomen Essenwein“ in seiner Gesamtheit zu erfassen, sondern „charakteristische Grundzüge, übergreifende Entwicklungszusammenhänge und leitende Motivationsstränge“ herauszuarbeiten und diese vor allem in den Gesamtkontext des 19. Jahrhunderts zu stellen. Aus diesem Grund wurde auf ein Werkverzeichnis Essenweins verzichtet, wohl aber seine 1855 bis 1892 und zum Teil postum erschienenen Schriften aufgelistet (561–576). Die Darstellung von Essenweins Leben und Werken ist chronologisch gegliedert. Dabei werden die „Haupt“-Städte seines professionellen Wirkens – Paris, Köln, Wien und Nürnberg – einleitend als Städte „im Umbruch“ in essayistischen Momentaufnahmen vorgestellt.

August Ottmar Essenwein wurde am 2. November 1831 in Karlsruhe geboren (und katholisch getauft) als Sohn eines Beamten bei der großherzoglichen Oberforstdirektion, der bereits 1833 starb. Kindheit und Jugend waren daher von bescheidenen Verhältnissen und einer engen Bindung an die Mutter geprägt. 1847 bis 1851 erfolgte die Ausbildung zum Architekten am Polytechnikum in Karlsruhe unter anderem bei Heinrich Hübsch, der zu dieser Zeit vor allem mit der Restaurierung des Doms zu Speyer beschäftigt war. Diese Restaurierung wird, unter Einbeziehung des Wiener Arsenal und der Altlerchenfelder

Kirche, recht ausführlich beschrieben, was im Zusammenhang mit einer auf Essenwein bezogenen Arbeit etwas zu umfangreich erscheint, auch wenn durch Hübsch Essenweins Verbindungen nach Wien und Köln entstanden sein mögen. Die langen Studienreisen durch Deutschland, Holland, Belgien und Nordfrankreich, auf denen Essenwein mittelalterliche Bauwerke studierte, konnte er durch Zeitschriftenartikel, ergänzt um zahlreiche eigene Zeichnungen, finanzieren.

Vor allem aber ist der Aufenthalt in Paris, der „Hauptstadt des 19. Jahrhunderts“, 1855 während der Weltausstellung von entscheidender Bedeutung, der ausführlich mit Besprechungen u. a. der aktuellen Restaurierungen von Sainte-Chapelle sowie Notre-Dame und der Kirchenneubauten von Hitdorf, Gau und Boileau dargelegt wird. Essenwein scheint aber Eugène-Emmanuel Viollet-le-Duc bei dieser Gelegenheit (und wohl auch später) nicht getroffen zu haben – allerdings hat er dessen Schriften vielfach zitiert und ähnliche denkmalpflegerische Grundsätze angewandt. Direkt von Paris aus begibt sich Essenwein nach Köln, wo er dank des Politikers August Reichensperger in das dann lebenslang wirksame Kölner „Netzwerk“ einbezogen wird. Er

Abb. 1 August Essenwein, Entwurf für die Zweiturmfassade der Kathedrale von Lille, 1855/56. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum [Springer 2014, Abb. 87]



führt dort seinen ersten großen Architektorentwurf für den Wettbewerb um die Kathedrale von Lille aus – eine neugotische dreischiffige Basilika mit Chorumgang und Chorkapellen, dazu alternativ eine Einturm- oder Doppelturmfassade (Abb. 1). Essenwein erhält dafür von der Jury eine „ehrenvolle Erwähnung“ (gebaut wurde schließlich in Lille von keinem Preisträger, sondern nach dem Entwurf des heimischen Architekten Charles Leroy).

Da sich in Köln keine Anstellung ergibt, wendet sich Essenwein nach Wien, wo er zunächst als Zeichner bei Heinrich Ferstel im Zusammenhang mit dem Bau der Votivkirche tätig ist, deren polychrome Ausstattung ihn nachhaltig beeindruckte. Nach einigen Arbeiten für die seit 1853 tätige k.k. Central-Commission zur Erhaltung und Erforschung der Baudenkmale kann Essenwein 1857 eine erste feste Anstellung bei der Staats-Eisenbahn-Gesellschaft (STEG) annehmen. Ob die recht ausführliche Schilderung, die Springer der STEG in diesem Zusammenhang zuteil werden lässt, wirklich nötig ist, lässt sich bezweifeln. Denn für Essenwein war es in erster Linie ein Brotberuf, den er sechs Jahre lang ausübte, der ihm allerdings freie Fahrt auf allen österreichischen Eisenbahnen gewährte, was er für seine vielfältigen Studienreisen weidlich nutzte. Denn der „Job“ bei der STEG ließ ihm genug Zeit, um daneben seinen eigentlichen Interessen nachzugehen und auch Entwürfe für Sakralbauten zu machen. Von seinem Wirken für die STEG haben sich architektonische Spuren nur bezüglich des Entwurfs von schlichten Wohngebäuden für Eisenbahner erhalten.

DIREKTOR DES GERMANISCHEN NATIONALMUSEUMS

1860 heiratet Essenwein, wobei auch hier Springer eine gewisse Weitschweifigkeit bezüglich der familiären Herkunft der Braut zeigt. Die fünf überlebenden Kinder des Paares werden vor allem in ihrer Bedeutung für das Nachleben und den Nachlass Essenweins benannt. Zu Recht wird allerdings die ungeheure Bedeutung von Rudolf

Eitelberger von Edelberg für Essenwein und für die gesamte Entwicklung insbesondere der Kunstgewerbe-Bewegung ausführlich gewürdigt (Abb. 2). Eine kurze Episode in Essenweins Leben ist seine Tätigkeit als Stadtbaurat in Graz, gefolgt von seiner Berufung als Professor an die dortige Technische Hochschule im Mai 1865, die bereits 1866 wieder endet. Neben den genannten Tätigkeiten konnte Essenwein zwischen 1856 und 1866 intensive Aktivitäten an anderen Orten insbesondere bei Restaurierungs- und Umbaumaßnahmen entwickeln, so für den romanischen Dom, die Kirche Sant'Apollinare oder das Castello in Trient, die Kirche in Perchtoldsdorf bei Wien (Abb. 3), die Kirche in Lébény in Ungarn und andere Projekte. Essenwein ist dabei nicht zuletzt mit Ausstattungsentwürfen präsent, die passend zum Bauwerk neugotische oder neuromanische Stilendenzen zeigen.

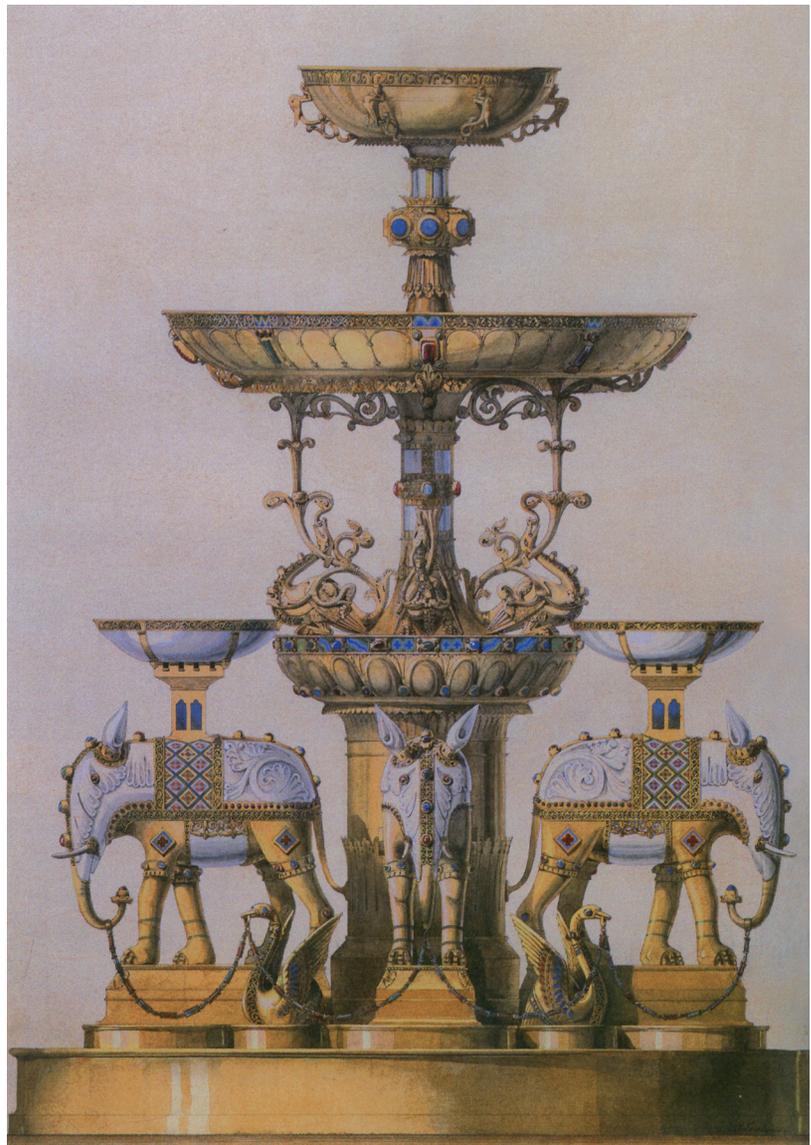
Den Schwerpunkt seiner beruflichen Tätigkeit bildet dann seine 26 Jahre währende Zeit (1866 bis zu seinem Tod 1892) als Direktor des Germanischen Nationalmuseums (GNM) in Nürnberg, dessen Gründungsgeschichte Springer, hier sicher zu Recht, ausführlich einleitend zu diesem Kapitel darstellt. Dass Essenweins Berufung nicht zuletzt ein Ergebnis seines stets gepflegten Netzwerkes war, überrascht nicht. Ausführlich wird auch Essenweins damals gerade publiziertes Krakau-Buch vorgestellt sowie die gleichzeitig erneuert erschienene Schrift zur inneren Ausschmückung der Kirche Groß St. Martin in Köln mit überraschenden ikonographischen Kenntnissen, die Springer von Gustav Heider herleiten kann. Unmittelbar nach Essenweins Ankunft in Nürnberg steht er mitten in der Diskussion um Abbruch oder Erhalt der mittelalterlichen Stadtmauer, die, mit seiner Unterstützung, Jahre später zugunsten einer doch weitgehenden Erhaltung entschieden wird.

Die politischen Ereignisse des Jahres 1866 mit dem sogenannten Bruderkrieg zwischen Preußen und Österreich treffen nicht nur Essenweins ausgeprägt großdeutsches Nationalgefühl, sondern rütteln massiv am Selbstverständnis des GNM, wie es damals formuliert wurde: „Gesamtdeutsch-

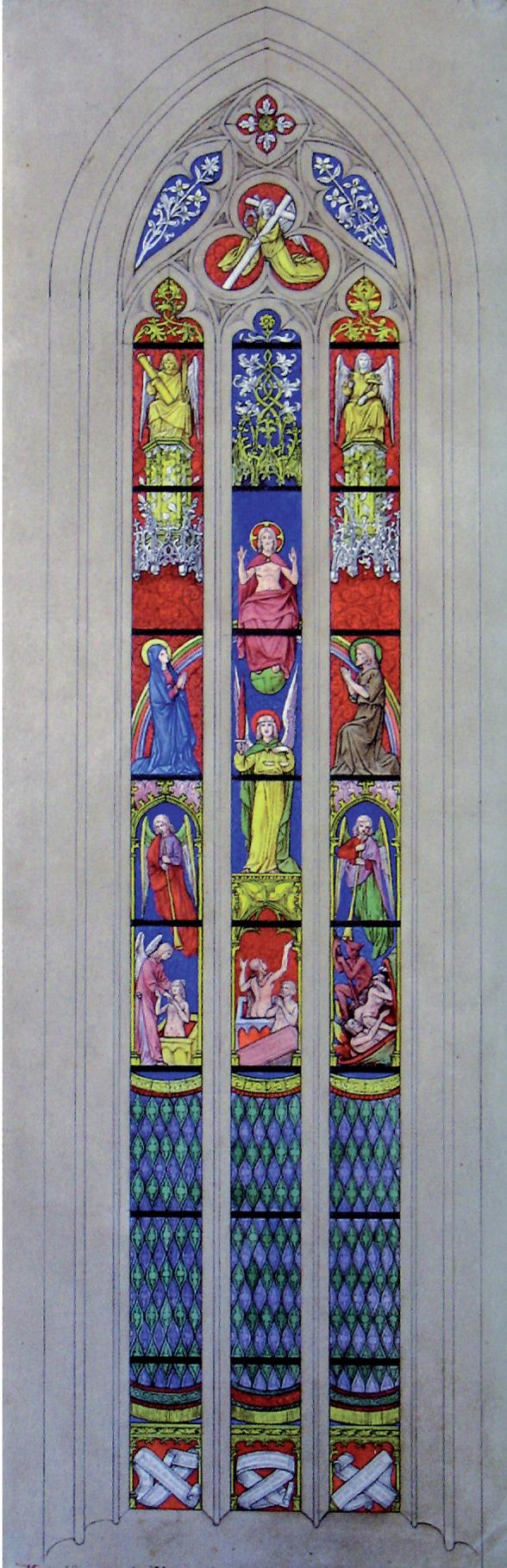
Abb. 2 Essenwein, Entwurf für eine Etagere, undatiert. Nürnberg, GNM (Springer 2014, Abb. 165)

land gewidmet, Eigentum des ganzen deutschen Volkes und somit Repräsentant seiner Einheit“. Dabei ging es nicht nur um Inhaltliches, sondern auch um die finanzielle Grundlage des „Nationalinstituts“, das auch weiterhin von allen Deutschen (sprich: Deutschsprachigen) finanziert werden sollte. Essenwein gab den vom Gründer des GNM, Hans von und zu Aufseß, zugrundegelegten Plan, ein Repertorium des ganzen Quellenmaterials für die deutsche Geschichte, Literatur und Kunst (vorläufig bis 1650) zu erstellen, auf und konzentrierte sich auf den Aufbau und die Präsentation der Sammlungen sowie auf ihre Vermittlung an die Öffentlichkeit. Um den Katalog immer wieder aktualisiert auflegen und ihn gleichwohl für 50 Pfen-

ning verkaufen zu können, publizierte er Geschäftsanzeigen. Essenweins Entwicklung von Bau und Sammlung des GNM wird anschließend in Springers Darstellung der gebührende Platz eingeräumt, gefolgt von seinem Engagement für die Restaurierungen wichtiger Nürnberger Baudenkmäler: Frauenkirche, Stadtmauer und Burg sowie Erweiterung des Rathauses. Da Krieg und vor allem Nachkrieg davon nichts übrig ließen, vermitteln



allein Springers präzise Beschreibungen und Photos noch einen Eindruck von der Qualität dieser historistischen Kunstwerke. Dasselbe gilt weitestgehend auch für die zu Recht breit dargestellten polychromen Ausstattungsprojekte, die Essenwein für romanische Kirchen insbesondere in Köln (Groß St. Martin, St. Maria im Kapitol, St. Gereon) sowie im Bonner Münster und in St. Willibrordus in Echternach schuf.



NEO- ODER NEUGOTISCH?

Essensweins Renommé brachte es mit sich, dass er als „eine Autorität auf diesem Felde“ auch eine breit gestreute Gutachtertätigkeit entwickeln konnte, wie z. B. für das Aachener und das Konstanzer Münster, den Braunschweiger und den Kölner Dom sowie den sogenannten Kaiserdom in Königslutter. Teilweise erhielt er schließlich selbst den Auftrag zur Ausführung, wie im Langhaus des Braunschweiger Domes (1937–40 entfernt), im Kölner Dom, wo sein Fußbodenmosaik im Chor erhalten blieb (in der Vierung zur Zeit verdeckt), und in Königslutter, wo seine Gesamtausstattung nach aufwendiger, 2008 abgeschlossener Restaurierung in ihrer ganzen Farbpracht erhalten ist und von Springer zutreffend als „eigenständige Interpretation der mittelalterlichen Architektur und als hochrangiges Dokument historistischer Raumkunst“ gewürdigt wird (Abb. 4). Zum Abschluss dieses Kapitels zieht der Autor andere zeitgenössische Ausstattungsprojekte (Meißener Albrechtsburg und Wartburg) zum Vergleich heran. Zusammenfassend werden Ehrungen und Aufgabenfülle, aber auch nachfolgende Kritik an dem 1892 Verstorbenen aufgeführt, wobei ein diesbezüglich besonders interessanter Text von 1912 zuvor bei der Beschreibung des Braunschweiger Domes zu finden ist (447f.). Die am Ende gestellte Frage „Essenswein – der deutsche Viollet-le-Duc?“ muss notgedrungen offen bleiben.

Peter Springer rechtfertigt mit diesem umfangreichen Werk, das alle Aspekte von Essensweins Lebensweg, die Vielfalt seiner Aufgaben und die enorme Bandbreite seiner Entwürfe berücksichtigt, die seit Jahren erfolgende positive Neubewertung Essensweins als eines der Hauptvertreter des Historismus im 19. Jahrhundert in jeder Weise. Hinzu kommt die Trauer um den Verlust von Vielem, was hier nur noch als Nekrolog dokumentiert werden konnte. Die Lust Springers an manchmal breit angelegter Formulierung mag auch vom Gegenstand beeinflusst sein. In den

Abb. 3 Essenswein, Fensterentwurf für die Kirche St. Augustin in Perchtoldsdorf, 1861. Nürnberg, GNM (Springer 2014, Abb. 235)



Abb. 4 Adolf Quensen (nach Entwürfen von Essenwein), Chorgewölbe mit „Himmlischem Jerusalem“, 1890–94. Königs-Lutter, Kaiserdom [Springer 2014, Abb. 580]

gut redigierten Band haben sich nur marginale Fehler eingeschlichen, so die Filiale statt der Fiale (452), und als Grazerin darf ich darauf hinweisen, dass es dort kein Landrathaus gibt, sondern ein Landhaus. An der Uneinheitlichkeit der verwendeten Begriffe neogotisch/neoromanisch und neugotisch/neuromanisch mag erkennbar sein, dass Vieles in dem Band Zusammenfassung jahrzehntelanger Forschungen ist. Hat sich doch, nicht zuletzt unter Springers Einfluss, in den letzten Jahren der negativ konnotierte Begriff neogotisch entschieden zu dem positiv besetzten neugotisch weiterentwickelt. In diesem Sinn wäre auch manche Beschreibung mit „gotisierend“ einfach als neugotisch zu benennen gewesen. Mit dem Begriff der Zerstörung wird auch hier vielfach fahrlässig um-

gegangen, weil es sich oftmals nur um Beschädigung handelte; gleiches gilt für den Terminus „Gesamtkunstwerk“, handelt es sich bei Essenwein doch schlicht um Gesamtausstattungen, wie sie in allen Epochen bei Architektur und zugehöriger Ausstattung selbstverständlich waren.

PROF. DR. HILTRUD KIER